

St. Ulrich in der Literatur

Von Hans Pörnbacher

„Sein Lob erhall in allen weitten Landen . . .“

Jörg Breyming

Es gibt mancherlei Hinweise zu dem Thema *St. Ulrich in der Literatur**, aber keine umfassende Stoffsammlung, und die Hinweise, die man findet, sind nicht selten so vage, daß es Mühe macht, die betreffenden Texte aufzuspüren. Eine systematische Sammlung von Texten kann auch hier nicht geliefert werden, allenfalls ein erster Anfang dazu. Das gefundene Material wird deshalb nicht in dem Sinne aufgearbeitet, daß alle „literarischen“ Äußerungen über Ulrich in ihrer Gesamtheit ausgewertet würden. Das wäre zwar reizvoll und wichtig, aber die Vorarbeiten dazu sind noch lange nicht weit genug gediehen. Was also bleibt, ist die bescheidene Aufgabe, das Jahrtausend seit Bischof Ulrichs Tod zu durchschreiten und zu sehen, wie all die Jahre Federkiel und Druckerpresse mitgeholfen haben, daß Ulrichs „Lob erhall in allen weitten Landen“. So soll auch dieser Beitrag mit einstimmen in den großen Chor von Sängern und Erzählern, von Predigern und Chronisten, von Könnern und Dilettanten zum Lob des Augsburgischen Patrons und Bischofs Ulrich.

I. Mittelalter

Bischof Ulrich war noch nicht lange tot, da gab es außer den Viten Gerhards, Gebhards und Bernos nach dem Zeugnis Ekkehards IV. (980–1057) von St. Gallen¹ bereits Lieder über ihn: „... Was über ihn gemeiniglich gesagt und gesungen wird“ heißt es im 60. Abschnitt der *Casus Sancti Galli*, davon

* Literatur ist hier im engeren Sinne von „schöner Literatur“ gefaßt, wobei der Begriff für die einzelnen Epochen der jener Zeit eigenen Literaturauffassung angepaßt wird. Wenn die Historiographie fast ganz ausgeklammert wird, so nicht zuletzt auch deshalb, weil darüber in dieser Festschrift eigens gehandelt wird.

¹ Ich zitiere hier nach der Übersetzung der „Casus Sancti Galli“ von G. Meyer von Knonau. Leipzig 1878 (Geschichtsschreiber der dt. Vorzeit 11); Über die Ulrichsbiographie vgl. in diesem Band S. 1–48.

fehle manches in diesen Viten und deshalb wolle er, Ekkehard, in seiner Klostergeschichte einiges ergänzen. Ulrich war ja mit St. Gallen aufs engste verbunden, er war dort auf der Schule und hätte nicht ungern das Kleid des hl. Benedikt genommen, wenn ihn nicht — wenigstens nach der Legende — die Inklusin Wiborada auf andere Aufgaben hingewiesen hätte, Aufgaben, die er als Bischof von Augsburg zu erfüllen hatte. Was Ekkehard dann über Ulrich berichtet, sind vor allem Wundergeschichten, aber er überliefert auch liebenswerte Einzelheiten aus seiner Biographie, erzählt von seiner Frömmigkeit und seinem Humor (cap. 60), oder von seiner Fürsorge für die Mönche, zu deren Bewirtung er noch als Bischof ein großes Faß voll köstlichen Bozner Weines über die Berge fuhrwerken ließ (cap. 59). Von „Liedern“ über den Heiligen ist allerdings aus dieser frühen Zeit nichts erhalten geblieben. Es müssen wohl Dichtungen gewesen sein in der Art von Ratperts *Galluslied*, das Ekkehard IV. aus dem Althochdeutschen ins Lateinische übersetzt hat², oder wie das noch ältere *Georgslied* aus der Reichenau.³ Wenn wir also von den lateinischen Viten und den frühen liturgischen Texten (siehe S. 302) absehen, dann ist das erste poetische Zeugnis über den hl. Ulrich, das uns überliefert wurde, ein mittelhochdeutsches Gedicht *Vita Sancti Ulrichi* des Adilbert von Augsburg, der später Prior der Abtei St. Ulrich und Afra war.⁴ Der Anlaß des Gedichtes, das sich eng an die *Vita Bernos* anlehnt, wird wohl die Fertigstellung der 1183 abgebrannten Kirche der hl. Afra gewesen sein. Zur feierlichen Kirchweihe und zur Übertragung der Gebeine des hl. Ulrich in das wiedererstellte Gotteshaus kam selbst Kaiser Friedrich Barbarossa und mit ihm viele Große des Reiches.

Daß dieses Festgedicht in der Volkssprache geschrieben wurde, darf nicht für selbstverständlich genommen werden, denn alle übrigen Werke Adilberts, von denen wir noch wissen, sind lateinisch: die *Vita Simperti*, ein *Prologus in Conversionem et Passionem S. Aefrae*, Predigten, die *Vita Athanasii* und vielleicht ein Katalog der Äbte von St. Ulrich und Afra.⁵ Andererseits fehlt es im damaligen Augsburg nicht an deutschsprachiger Dichtung, man denke nur an die wenig ältere Mariendichtung des Priesters Wernher.⁶ Wernher gegenüber wirkt Adil-

² Karl Müllenhoff u. Wilhelm Scherer (Hrsg.), *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.–XII. Jh.*, 3. Aufl. hrsg. von Elias Steinmeyer. Berlin 1892, Nr. XII; Horst Dieter Schlosser (Hrsg.), *Althochdeutsche Literatur*. Frankfurt 1970, S. 238–243 (mit Literaturangaben S. 355).

³ Müllenhoff-Scherer, *Denkmäler* (s. Anm. 2) Nr. XVII; Schlosser, *Althochdeutsche Literatur* (s. Anm. 2) S. 242–247 (mit Literaturangaben S. 356).

⁴ Albert von Augsburg, *Das Leben des Heiligen Ulrich*. Hrsg. von Karl-Ernst Geith. Berlin 1971 (QuF, NF 39.); Hanns Fischer, *Die mittelalterliche deutsche Dichtung [in Schwaben]*. In: Max Spindler (Hrsg.), *Handbuch der Bayer. Geschichte*. München 1971, Bd. 3, S. 1174.

⁵ Vgl. Geith (s. Anm. 4) S. 8.

⁶ Fischer (s. Anm. 4) S. 1174; zu Wernhers Biographie und seinen Beziehungen zur Abtei St. Ulrich und Afra in Augsburg, vor allem zum Prior und späteren Abte Mane-gold, vgl. Ulrich Pretzel, *Studien zum Marienleben des Priesters Wernher*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 74 (1938) S. 74–77.

berts Gedicht freilich unbeholfen und altmodisch. Vielleicht, daß man den bekannten Hagiographen aus Anlaß des Kaiserbesuches zu einem deutschen Festgedicht drängte.

Was sich aus dem Mittelalter an Ulrichsliteratur erhalten hat, das sind neben den Legenden, angefangen von der kurzen Vita in der *Legenda Aurea*⁷ bis zu den Augsburger Prosafassungen im 15. Jahrhundert⁸, einige liturgische Texte⁹, die Sequenzen für die Festmesse am 4. Juli „Udalrici benedici“, „Laude dignum sanctum canat“, letztere ursprünglich für das Fest des hl. Otmar in St. Gallen bestimmt, und die wohl erst aus dem Spätmittelalter stammende Sequenz „Universi iubilemus“, sodann der Hymnus aus der Vesper

Gaude Sion sublimata,
Christo regi desponsata,
Gaude patris Udalrici
Cum memoria felici . . .¹⁰

Zu dieser Gruppe von Texten gehört auch ein mittelhochdeutsches Prosagebet zum hl. Ulrich, das dem „Weingartner Reisesegen“ beigefügt ist und wohl aus dem 12. Jahrhundert stammt:¹¹ „Des gutin sandi Ulrichis segen si vor dir undi hindir dir undi hobi dir undi nebin dir gidān, swā du wonis undi swā du sis, daz dā alsi gut fridi si, alsi dā wēri, dā min frauwi sandi Marie des heiligen Christis ginas.“ Der Reisende soll gleichsam eingehüllt werden in den Schutz des Heiligen und in einen Frieden, der dem Weihnachtsfrieden gleichkommt.

II. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Mit dem Aufkommen der Buchdruckkunst und dem lawinenartigen Anwachsen der Buchproduktion zu Beginn der Neuzeit wird auch die Ulrichsliteratur viel umfangreicher und mannigfacher, vor allem bleibt auch mehr erhalten. Zentrum

⁷ Die deutsche Fassung findet sich im Anhang zur „Legenda Aurea“ in einer Handschrift der Bayer. Staatsbibliothek München Cgm 6, fol. 199^{rv}; vgl. Albert Hirsch, Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende von St. Ulrich. München 1915 (Münchner Archiv 4.).

⁸ Vgl. Anm. 1 und Josefa Margarete Heigl, Die Überlieferung der Ulrichslegende im späten Mittelalter insbesondere im Prosapassional. Magisterarbeit (Masch.) Würzburg 1967.

⁹ Guido Maria Dreves u. Clemens Blume, Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung. Leipzig 1909, Bd. 1, S. 142; 234 ff.; Paulus Weißenberger, Der hl. Ulrich in Gedichte, Kultur und Volkstum. In: Deutsche Tagespost 1953, Nr. 78–82; vgl. auch S. 75 ff.

¹⁰ Der Hymnus „Gaude Sion sublimata“ und die Sequenz „Udalrici benedici“ sind abgedruckt bei Konrad Raffler, Der hl. Ulrich Bischof von Augsburg. Augsburg 1866 (Anhang S. XLII ff.).

¹¹ Text bei Müllenhoff-Scherer (s. Anm. 2) Nr. IV, 8; vgl. auch Hugo Moser, Vom Weingartner Reisesegen zu Walthers Ausfahrtsegen. In: Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 82 (Sonderband, Halle 1961), S. 69 f.

der Verehrung der hl. Ulrich ist Augsburg, wengleich seine Verehrung im ganzen deutschen Süden zuhause war.¹² Den Augsburgern stand Ulrich besonders nahe und hier waren auch die Voraussetzungen günstig, es gab Druckereien und gelehrte Schulen, es gab die Abtei St. Ulrich und Afra, wo das Andenken des Heiligen an erster Stelle gepflegt wurde, es gab das Interesse der Augsburger Bischöfe und schließlich ein ganz allgemein historisches Interesse an dem Wirken dieser für Stadt und Reich, für Bistum und Gesamtkirche so einflußreichen Gestalt.

Den Anfang macht, wie es für Augsburg schicklich ist, ein Meistersinger, nämlich Jörg Breyming¹³ oder Preining mit einem um 1490 entstandenen umfangreichen Lied „Sanct Ulrich“, „in [Barthel] Regenbogens langem ton“:

Man singt und sagt uns offenbare
Wohl von der Zeit, die weyl der Herr sant Ulrich lebt;
Der was ein edel Bischoff reich,
Und hätt zu Augsburg in der Stadt sein Wesen.

Er hätt fürwahr wohl fünfzig Jahre
Gerengniert das Pystum, und in Ere geschwebt,
Auch was auf Erden mit sein Gleich,
Groß Wunder hat man viel von ihm gelesen . . .

Dann erzählt Jörg Breyming zwei Episoden aus dem Leben des Heiligen: die Reise nach Köln, wo er einer Gräfin gegen den Kaiser zu ihrem Recht verhelfen sollte und wunderbarer Weise im Wagen über den Bodensee und über den Rhein fährt „als ob ein Brücklein do wäre“; als zweites die Begegnung mit einem Grafen, der grundlos seine Frau der Untreue verdächtigt und ihr zur Strafe den Kopf des vermeintlichen Buhlen um den Hals hängt. Auf Ulrichs Betten hin beginnt das Haupt des Ritters zu sprechen und bestätigt Unschuld und Treue der Frau. Ulrich aber läßt den Leichnam des Verurteilten ausgraben und erweckt den schuldlos Enthaupteten zu neuem Leben. Zwei handfeste Wundergeschichten, die der Meistersinger herausgreift, damit Ulrichs „Lob erhall in allen weitten Landen“. — Wenig später, im Jahre 1516, beschreibt der

¹² Beispiele sind Ekkehard's „Casus Sancti Galli“ (vgl. oben S. 301); die Schwarzwaldsagen (vgl. Anm. 39); die Wiener Ulrichspredigten (vgl. S. 306); weiteres Material bei Ferdinand Grell, Die Verehrung des hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol. Salzburg 1963.

¹³ Über den Autor vgl. Karl Goedeke, Grundriß zur Gesch. d. dt. Dichtung I², 315; Wolfgang Stammer in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hrsg. v. Karl Langosch. Berlin 1943, Bd. 3, Sp. 927–954 (bes. Sp. 938); Allg. Deutsche Biographie 3, S. 286; Hirsch (Anm. 7) S. 164; Text bei Joseph Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Frankfurt 1817, S. 311–317.

Augsburger Humanist Veit Bild¹⁴, Mönch bei St. Ulrich und Afra, das Leben der Bistumsheiligen Ulrich, Simpert und Afra:

*Das leben: verdienen: / vnd wunderwerck der hailigen / Augspur- /
ger Bistumsbischoffen / sant Vlrichs / vnd Symprechts / auch der
säligen mar- trerin sant Aphre / ihrer Muoter Hilarie ge- / schlecht
und gesellschaft / in vnserm da- / selbst loblichen gotshauß rastend. /*

Das Büchlein, das im gleichen Jahr lateinisch und deutsch bei Silvan Otmar in Augsburg erschienen ist, erzählt die Ulrichslegende noch in enger Anlehnung an die Vita Bernos von Reichenau, nimmt aber auch andere Quellen, so aus Sigmund Meisterlins *Chronographia Augustensium*, mit herein. Es deutet einen Wendepunkt an, Schlußpunkt der mittelalterlichen Legendentradition und zugleich Beginn der neuen, freieren Gestaltung.

Zahlreiche kleine Ulrichsviten entstehen in der nun aufkommenden Barockzeit, von denen nur einige besonders charakteristische oder wegen der Bedeutung des Autors bemerkenswerte Beispiele hier erwähnt werden können. Da ist zuerst die kleine Legendensammlung des Augsburger Bartholomäus Wagner von 1589 zu nennen.¹⁵ Er greift aus dem Leben und den Wundern des Heiligen nur drei „Materien“ heraus: das Ulrichskreuz, das Fischattribut¹⁶ und die Hilfe Ulrichs bei der Rattenplage¹⁷ und daran knüpft er eine gedankenreiche Katechese für das katholische Leben. Das Büchlein ist gewandt geschrieben und ein vortreffliches Beispiel dafür, wie damals Legenden verstanden und ausgelegt wurden.

Einen besonderen Platz nehmen die Schriften des Benediktiners, Subpriors bei St. Ulrich und Abtes von Anhausen, Carl Stengel¹⁸ ein, vor allem seine Augsburger Kirchenchronik von 1620:

*Der Welt- / berühmten Kay- / serlichen Freyen / und deß H. Rö.: /
Reichs Statt Augspurg in Schwaben / kurtze Kirchen / Chronick /
sampt dem Leben und Wunderzeichen der Heyligen / welche daselbsten
gelebt / in fünf underschidliche / Bücher abgetheilt.*

in welcher Ulrich breit dargestellt ist (S. 67–136).

¹⁴ Andreas Bigelmair in: Neue Deutsche Biographie 2, S. 235.

¹⁵ Bartholomäus Wagner, Catholische Beschreibung/ von | S. Vlrich | Martin | Niclas | Bischoff. | Michael Ertzengel. | Maria Magdalena Büsserin. | Catharina Jungfraw. | Aphra Martyrin. | Auch | Von allen H. Gottes vnd | Christglaubigen Seelen mit angehängten neuen Jarschänckungen/ | auff das 89. Jar/. Ingolstatt: Wolfgang Eder 1589. — Über den Autor vgl. F. A. Veith, Bibliotheca Augustana, Bd. 11, S. 44.

¹⁶ M. Friesenegger, Die Ulrichskreuze mit bes. Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums. Augsburg 1937; Friedrich Zoepfl, Das Fischattribut des hl. Ulrich. In: Christliche Kunstblätter 81 (1940), S. 24–31; Heigl (s. Anm. 8) S. 87–93.

¹⁷ Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, VIII, 1296 f.; Karl Weinhold, Vom hl. Ulrich. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5 (1895), 421; Karl von Leoprechting, Geschichten aus dem Lechrain, S. 189. — Hierher gehört auch das Spottgedicht von G. H. Bretschneider in seinem „Almanach der Heiligen auf das Jahr 1788“, S. 57–61.

¹⁸ Allg. Deutsche Bibliographie 36, S. 49; Jean François, Bibliothèque Générale des

Kurzbiographien finden sich in dem Buch *Himmliche Cammerherrn* des berühmten Münchner Schriftstellers Ägidius Albertinus (S. 448–454)¹⁹, in den *Fasti Mariani* des Andreas Brunner (S. 331 f.) von 1633, ja selbst in Pater Petrus Ribadeneiras *Flos Sanctorum* (1592–1601).²⁰ Verständlich, daß auch die Benediktiner nicht versäumten, Ulrich unter die Heiligen aus ihren Reihen aufzunehmen. So steht seine Vita in der von Carl Vierholz verdeutschten Ausgabe von Aegidius Rambecks *Heiliges Benediktiner-Jahr* im dritten Theil (Augsburg 1710) und dies mit der Begründung, daß ihn seine Werke zum wahren Mönch machten, auch wenn er nicht im Kloster gewohnt habe.²¹ Ein kleines Meisterwerk an Kürze und präziser Gestaltung ist Matthäus Raders Darstellung Ulrichs in seiner *Bavaria Sancta*.²² Höhepunkt der barocken Ulrichsliteratur sind aber doch die beiden Beiträge Martins von Cochem^{22a}, die Ulrichsvita in der von ihm *Verbesserten Legende der Heiligen* (in der Ausgabe von 1726, S. 613 bis 617) und vor allem die Legende, die wir aus Breymings Meistersingerlied schon kennen, „Von einer unschuldig-verfolgten Gräfin / welche durch S. Ulrich von ihrer Schmach ist erlöst worden“ im *History-Buch* (I, 585–597). Auch Carolus Stengel (siehe oben S. 304) bringt diese schauerliche Geschichte (S. 97 f.), ausführlicher noch sein Bruder Georg in *De divinis Iudiciis* (1712); auf dieses Werk verweist Martin von Cochem als Quelle. Was aber macht er aus diesen wenigen Angaben! Es ist eine umfangreiche Geschichte geworden, über ein Dutzend Seiten lang, ausgeschmückt mit allen erdenklichen Einzelheiten, mit Reden und Reflexionen und vor allem hinreißend erzählt.

Neben der Legende spielen in der Barockzeit die *Ulrichspredigten*²³ eine wichtige Rolle. Hier wäre freilich noch viel Sucharbeit zu leisten. Exempla aus dem Leben des Heiligen finden sich öfter, so bei Benignus Kybler im *Wunder-Spiegel Dritter Theil* (1682) die Bestrafung der Kirchenräuber im Augsburger Mariendom durch St. Ulrich. In Martin Prugers weitverbreitetem *Lehr- und Exempel-Buch* (in der 8. Aufl. von 1744, S. 128) muß Ulrich als Beispiel dienen für die Bestrafung im Fegfeuer, weil er aus persönlicher Liebe seinen Neffen Adalbero zum Nachfolger im Bistum bestellte. Christoph Selhamer bringt dieses

Écrivains de l'ordre de Saint Benoit. 3, S. 1778 f.

¹⁹ Hans Pörnbacher, Literatur u. Theater [in Bayern] von 1550–1800. In: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayer. Geschichte. München 1969, 2, S. 852.

²⁰ Lexikon für Theologie und Kirche 8², S. 1281 f.

²¹ Friedrich Zoepfl, Bischof Udalrich von Augsburg und das Mönchtum. In: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 79 (1968), S. 7–16.

²² Über Rader vgl. Pörnbacher (s. Anm. 19) S. 853 u. 861 (dort auch über die Übersetzung der „Bavaria Sancta“ von 1714).

^{22a} J. Chr. Schulte, Martin von Cochem. Freiburg 1910 (Freiburger theol. Studien I).

²³ Über Kybler vgl. Sommervogel, Bibliothéque de la Compagnie de Jesus Bd. 4, 1032; zu Selhamer vgl. Pörnbacher (s. Anm. 19), S. 860; – Ulrichs Reue über die Ernennung seines Neffen wird schon in den frühen Viten erwähnt, bei Albert von Augsburg (s. Anm. 4) vv. 1340 ff.; in der ersten deutschen Prosabearbeitung der Vita, hrsg. v. Albert Hirsch (s. Anm. 7), z. 1783 ff.

Exempel in der Predigt zum 6. Sonntag nach Epiphanie in seinem Predigtband *Tuba Tragica* von 1694 (S. 91). Der Pfarrer von Gottmannshofen bei Wertingen, Johann Christoph Beer²⁴, hat zwar in seinem *Der in Eyl bereitete Prediger* von 1760 eine „Predig, Auf das Fest des H. Bischoffs Udalrici“, doch ist darin mit keinem Wort von Ulrich die Rede, sondern von der Verderblichkeit des Glücksspieles. Gleichwohl gibt es Dutzende von Barockpredigten, die allein von St. Ulrich handeln. In der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt zu Wien existierte nämlich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert, etwa seit 1697, eine „hochlöbliche schwäbische Landesgenossenschaft“, die jedes Jahr um den 4. Juli herum ihr Fest feierte und zum Gottesdienst in der Augustinerkirche einen guten Prediger bestellte.²⁵ Die Stadtbibliothek Augsburg bewahrt eine ganze Reihe dieser Ulrichspredigten, die fast alle geschmückt sind mit einem Titelkupfer, das den Heiligen zeigt in den bischöflichen Gewändern, daneben ein Putto mit Buch und Fisch und im Hintergrund die Stadt Augsburg mit dem Rathaus und dem Turm der Ulrichskirche. Unter den vielen Predigern, Ordensleuten und hohen Würdenträgern, ragt Sebastian Sailer²⁶ heraus, der am 12. Juli 1767 St. Ulrich als „Urbild eines weisen Schwaben“ vorstellte. Es ist heute noch eine Lust, diese Predigt zu lesen, mit all den witzigen Einfällen, mit den Zeitbezügen, die nie plump wirken; sie zeigen auffällig die Parallelen der Aufklärungszeit mit unserer Gegenwart. Mit Ausnahmen freilich, denn ob auch heute noch der schwäbische Klerus wie damals im späten 18. Jahrhundert wetteifert, die „löbliche Pracht des Gottesdienstes zu befördern“, wer wagte das zu entscheiden? Zwar klagt Sebastian Sailer, daß ihm in Wien „die eilende Zeit ihren Beystand verweigert“ und er sich kurz fassen müsse, aber diese Predigt hat doch gut ihre fünfviertel Stunden gedauert. Wenn dann nach dieser frommen Unterhaltung und ergötzlichen Erbauung der „schwäbische Cicero“ – mit welchem Titel Maria Theresia ihn bei der Audienz ehrte – feierlich schloß: „Segne dein schwäbisches Volk, deine Erbschaft, deine Kinder . . . dann wird dieser Tag unvergeßlich, die Glückseligkeit der Schwaben unzerstörbar, und die ewige Belohnung derselben unzweifelhaft seyn!“, dann waren wohl alle seine Zuhörer bereit, in ihrer Seele dazu ein begeistertes „Amen“ zu sprechen.

Daß Ulrich auch im Ordensdrama gefeiert wurde, ist nicht verwunderlich. Zu gut paßt seine Gestalt in die Thematik dieser Gattung. Doch davon ist in

²⁴ Karl Böck, J. Chr. Beer, ein Seelsorger des gemeinen Volkes. München 1955 (Münchner Hist. Studien 2); ders., Das Bauernleben in den Werken bayer. Barockprediger. München 1953, bes. S. 29–34.

²⁵ Man darf wohl annehmen, daß Abraham a Sancta Clara, der in dieser Kirche seine Kanzel hatte, zu den Initiatoren der Landesgenossenschaft gehörte.

²⁶ Hans Pörnbacher, Die Dichtung [in Schwaben] von 1500–1800. In: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayer. Gesch. München 1971, III, S. 1185; ders. in: E. Dünninger u. D. Kiesselbach, Bayer. Lit. Gesch. München 1967, II, S. 168–181. – Seb. Sailers Ulrichs-Predigt ist auch aufgenommen in seine Sammlung „Geistliche Reden“. Augsburg 1786, Bd. 2, S. 357–426.

einem eigenen Beitrag ausführlich die Rede.²⁷ Hier gilt es noch nach *Ulrichsliedern* Umschau zu halten. Sehr reich ist die Ausbeute nicht. 1611 erscheint ein Prozessionslied der Ulrichsbruderschaft.²⁸ In 326 Anrufungen versucht der Dichter, Tobias Haldewanger, Leben und Wirken des Heiligen einzufangen. Anregung dazu bot ihm Veit Bilds *Leben der hailigen Augspurger Bistumbsbischoffen* von 1516. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts findet sich in der 3. Auflage des Gesangbuches *Der neue Singende Christ* (1779) von W. Hausen²⁹ ein Lied ohne poetischen Wert und ohne spezifische Aussage über den Heiligen:

„Von dem H. Bischof Ulrich“ (Nr. 26): Ulrich! bester Seelenhirt! Dich wird Augsburg allzeit preisen . . .“³⁰

III. Das 19. und 20. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert bringt zunächst wenig Neues. Es gibt Festpredigten über den Heiligen, die mitunter gedruckt werden, wie die von Paulus Birker OSB, mit dem Titel *Züge aus dem Leben des hl. Ulrich* (1843). Aber viel seltener als die Predigten des 17. und 18. Jahrhunderts verdienen diese jüngeren Beispiele noch unsere Beachtung. Von den vielen Legendensammlungen, die im 19. Jahrhundert entstehen, seien nur die des Thannhausener Arztes und Jugendschriftstellers Wilhelm Bauberger³¹ genannt, *Die heilige Sage* und *Fromme Abenderzählungen*. In beiden Sammlungen wird die Geschichte des Bistumspatrons breit ausgeschmückt und eindringlich erzählt. Auch Christoph von Schmid³², als Jugend erzähler Bauberger's Vorbild, huldigt dem Heiligen, an dessen Bischofssitz er als Domherr wirkte. Im ersten Band seiner *Erinnerungen aus meinem Leben* (S. 79–82) berichtet er von den Ausflügen und Wallfahrten der Dinkelsbühler zur Ulrichskapelle vor den Toren der Stadt und erzählt die auf dem Altarblatt der Kapelle dargestellte Szene „mit dem Fisch“.

Zahlreicher sind in dieser Periode die Ulrichsgedichte und Lieder. Mehrmals abgedruckt findet sich das Lied:

²⁷ Vgl. Adolf Layer S. 291–295.

²⁸ Drey schöne | Lobliche Creutzgesang/ | Die ersten zwey von den H. Bi- | schoff vnd Beuchtigern S. Vlrich | vnd S. Simprecht/ Das dritt von | der H. Märterin S. Affra/ Hila- | ria/ sampt irer H. Gesellschaft/ vnd | diser Loblichen Reichstatt Augspurg | Patronen allhie / darinn die Histori | jes H. Lebens vnd Marter be- | griffen/ sehr andächtigt zu | singen vnd zule- | sen: etc. Augspurg 1611; Bäumker (s. Anm. 29) I, S. 78.

²⁹ Wilhelm Bäumker, *Das kath. deutsche Kirchenlied* in seinen Singweisen. Freiburg 1891, III, S. 91 u. 97; den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Dietz-Rüdiger Moder, Kirchzarten.

³⁰ Vgl. Adolf Layer S. 287.

³¹ Allg. Deutsche Biographie 46, S. 232 f.; W. Kosch, *Deutsches Literaturlexikon* I³, 293.

³² Hans Pörnbacher (Hrsg.), *Chr. v. Schmid u. seine Zeit*. Weißenhorn 1968 (mit ausführlicher Bibliographie). – Neudruck der „Erinnerungen“, München 1968.

Laßt uns mit Herz und Mund den weisen,
Den großen Bischof Ulrich preisen,
Den Heiligen, dem unsre Stadt
So vieles zu verdanken hat.

In vierzehn Strophen werden Leben, Verdienste und Tugenden Ulrichs besungen und schließlich wird seine Fürbitte erbeten:

Erfleh' uns dort von Gottes Güte,
Verklärter Hirt! durch deine Bitte
In Heilsgefahr, im letzten Streit
Die Gnade der Beharrlichkeit.

Das Lied ist auch aufgenommen in einem Bändchen aus der ersten Jahrhunderthälfte: *Tagzeiten, Litaney und Gesang zu Ehren des hl. Bischofs und Augsburgerischen Patron Udalrikus* (Augsburg o. J.). Ein anderes Lied findet sich in Johann Nepomuk Stützel's *Das Leben des heiligen Ulrich* (Augsburg 1880):

O heil'ger Ulrich, Treubewährter,
An Gottes Throne nun Verklärter,
Du Glaubenslicht in deiner Zeit!
Wir preisen dich mit Dankbarkeit.

Seine Mildtätigkeit gegenüber den Armen und Bedrängten wird gerühmt, seine seelsorglichen Verdienste, seine Tapferkeit im Kampf gegen die „Barbaren“ und sein Vorbild für ein frommes Leben. Ein Kuriosum sind die lyrischen Ergüsse des Ferdinand August Oldenburg in seinem Bändchen *Augusta. Lyra-klänge aus der Geschichte*. (1846). Da kommt auch eine Ballade vor „Ulrich der Heilige, oder die Hunnenschlacht auf dem Lechfeld“ (S. 22–26), die sich durch unfreiwillige Komik auszeichnet, etwa in solchen Zeilen wie „Der Kaiser selbst, im Kranz der Ritter, Fuhr rasselnd d'rauf, wie Ungewitter“ oder „Auch waren Augsburg's wackre Bürger, / Im ächten Wortsinn, Hunnenwürger“.

Franz Seraph Mayr, der Münchner Domkapitular, hat in seiner Anthologie *Fromme Sagen von unserm Herrn . . .* (München 1851) zweimal das Ulrichsthema aufgenommen, einmal in einer Neubearbeitung des Meisterliedes von Jörg Breining (s. S. 303) und dann in einem Gedicht über „Die Schlacht auf dem Lechfeld“ von dem württembergischen Pfarrer Georg Rapp³³, das Ulrichs indirektes Mitwirken bei der Schlacht durch ein Gebet und sein Vertrauen auf das Kreuz in einer Strophe gar nicht übel schildert.

Ähnliche Beispiele gäbe es noch manche anzuführen. Große Dichtung sucht man allerdings vergebens.

³³ Wilhelm Kosch, *Deutsche Lit. Lexikon* 3², S. 2159.

Das 20. Jahrhundert bringt kaum Erwähnenswertes, das Ulrichslied von Arthur Piechler (s. S. 290) vielleicht ausgenommen. Gedichte über Heilige sind nicht mehr an der Zeit. Die „Lyra Klänge“ aber wie sie etwa zum Jubiläum der Schlacht auf dem Lechfeld 1955 aus der Augsburger Katholischen Kirchenzeitung zu vernehmen waren, sowohl die Lieder als auch die Erzählungen, seien hier lieber übergangen. Auch Peter Dörfler hat sich 1955 nicht an eine dichterische Gestaltung der Ulrichsvita gewagt. Statt dessen bemühte er sich um ein streng historisches Lebensbild.

IV. Brauchtum und Sagen

Über Ulrichsbräuche, soweit sie mit Sagen und Legenden zusammenhängen, sei im letzten Abschnitt noch kurz berichtet. Der Ulrichsritt von Steingaden zur Kreuzbergkirche in Fronreiten (mit Deckenfresko von der Schlacht auf dem Lechfeld) am Sonntag nach dem 4. Juli hängt wohl eher mit der Verehrung des hl. Kreuzes zusammen, vielleicht aber auch mit Ulrichs Hilfe gegen Ratten (s. Anm. 17) und dem damit verbundenen Schutz für die Felder. Häufig ist der Gebrauch von Ulrichswasser und entsprechend zahlreich sind die Sagen von Ulrichsbrunnen und Ulrichskapellen.³⁴ Über den Ulrichsbrunnen bei Eresing³⁵, den St. Ulrich „erweckte“, um seinen Durst auf dem Weg zu stillen, überliefert Peter Dörfler³⁶ einen Spruch:

Das graue Altertum
erzählt von diesem Brunn
Daß große Wunderdinge
Dies Gnadenwasser bringe.
St. Ulrich ist nicht z'alt,
Vertrau Dich seiner G'walt,
Ruf an nur seinen Nam,
Brauch diesen Gnadenquell
Er stärket Leib und Seel.

Auch ein Mirakel wird aus Eresing durch ein Dokument des Pfarramtes vom Jahre 1774 bezeugt. Zu literarisch gestalteten Mirakelbüchern oder Mirakelberichten von Ulrichswallfahrten scheint es jedoch weder in Eresing noch an anderen Ulrichswallfahrten gekommen zu sein. Von Marterlinschriften berichtet Ferdinand Grell³⁷:

³⁴ Weinhold (s. Anm. 17) S. 418 f.; Peter Dörfler, St. Ulrich. Augsburg 1955, S. 229 f.

³⁵ Weinhold (s. Anm. 17) S. 418 f.; Bruno Schweizer, Volkssagen aus dem Ammersee-Gebiet. Diessen 1950, S. 64.

³⁶ Peter Dörfler, Lechrain. München o. J., S. 9.

³⁷ S. Anm. 12.

St. Ulrich unser Schutzpatron
 O bitt' für uns bei Gottessohn,
 Daß Kraft und Leben kehrt wieder ein
 Und nachlaßt 's Wehtoan und die Pein.

Außer den Brunnensagen, gibt es eine Reihe von Sagen aus der Jugendzeit des Heiligen, die zum Teil der Legende entnommen sind, zum Teil örtliche Erscheinungen wie Nebel und Glockensignale im Nebel mit Ulrich in Verbindung bringen.³⁸

Eine entlegener Sage mag hier als Beispiel für die vielen stehen³⁹:

„Der heilige Ulrich hatte sein kleines Kloster im Möhlingrunde ausgebaut und wünschte nun noch einen steinernen Trog zu dem Brunnen. In dem Grunde selbst konnte er keinen tauglichen Stein auffinden und anderswoher wegen der Enge des Talwegs keinen kommen lassen. Da schief er eines Abends im Freien ein und erblickte im Traum auf dem Meeresgrund einen runden Sandsteinblock, der schien ihm zu einer Brunnenschale wie gemacht. Als er erwachte, war es Morgen. Es kam ein Jäger und sprach mit ihm. Wie er den Traum des Heiligen und sein Verlangen nach dem Steinblock erfahren hatte, erbot er sich, den noch vor Abend herbeizuschaffen, wenn Ulrich ihm dafür seine Seele verschriebe. Da wußte der Heilige, mit wem er es zu tun habe und sagte: ‚Um neun Uhr will ich Messe lesen und, wenn du den Stein vor der Wandlung zum Kloster schaffst, nach meinem Tode dein eigen sein; bringst du den Stein aber erst nach der Wandlung, so gehört er mir und ich nicht dir.‘ Mit diesem Vorschlag war der Teufel zufrieden und eilte von dannen. Zur festgesetzten Zeit las der Heilige die Messe und bat darin Gott um Beistand gegen den Bösen. Unterdessen schwebte der mit dem Block auf dem Kopfe heran; aber in der Ferne tönte ihm schon das erste Läuten zur Wandlung entgegen, und bei seiner Ankunft auf dem Berg Geiersnest erklang das zweite. Da warf er voll Grimm den Stein in das Tal hinab und fuhr brüllend davon. Mit Freuden sah Ulrich, als er aus der Kirche kam, den Block beim Kloster liegen und ließ aus ihm von seinen Mönchen das kunstreiche Becken mit den Heiligenbildern machen, in das sich noch jetzt der Brunnen ergießt.

Andere erzählen, der heilige Ulrich habe den Teufel dadurch überlistet, daß er von der Messe nur die Hauptteile: Opferung, Wandlung und Kommunion las, alles übrige aber wegließ. So war er fertig, als der Teufel gerade auf dem nahen Winterberg anlangte. Vor Wut drückte er seine Krallen tief in den Stein ein und ließ ihn in den Klostergarten hinabrollen. Die Teufelskralle ist heute noch an der Brunnenschale zu erkennen.“

³⁸ Alois Marb, Hans Bäuml u. Martin Griffig, Sagen des Landkreises Dillingen. Dillingen 1971; S. 52 Der Bote Gottes; S. 59 Das Neunuhrglöcklein; S. 66 Wie St. Ulrich blind wurde; S. 130 Das Ulrichsglöcklein; Das geheimnisvolle Licht.

³⁹ Paul Zaunert, Schwarzwaldsagen. Jena 1930 (Deutscher Sagenschatz), S. 218 f.

V. *Schluß*

Das Leben des hl. Ulrich ist reich an poetischen Szenen. Beispiele dafür wären die Freundschaft mit St. Wolfgang oder die Kirchweihe im abgelegenen Allgäu, die so viel über Ulrichs Wesen und sein Verhältnis zu den Menschen verrät.⁴⁰ „Als er einmal auf seinem Ochsesgespann durchs Allgäu fuhr, baten ihn Bauern aus einer abseitigen Talschaft, doch auch zu ihnen zu kommen; seit Jahr und Tag stehe bei ihnen ein gutgebautes Kirchlein, dem nur eines, und zwar das Wichtigste fehle, die heilige Weihe. Der Weg zu ihrer Einöde sei den Bischöfen immer zu beschwerlich gewesen. ‚Mir aber nicht‘, entgegnete ihnen lachend Ulrich, fuhr mit ihnen in die Einöde und erfüllte ihren Wunsch. Ein Entgelt für die Mühe, das ihm die Bergbauern aufdrängen wollten, lehnte er frohen Sinnes ab; er habe diesen Abstecher doch nicht gemacht, um Geld einzustreichen, sondern um Gottes Ehre zu fördern und ihrer frommen Not abzuhelpfen.“ Ist es nicht verwunderlich, daß nirgendwo in der Literatur diese Stoffe gestaltet wurden? Noch mehr mag es überraschen, daß so dramatische Ereignisse wie Ulrichs Vermittlung im Streit zwischen Otto I. und Liutolf oder Einzelheiten aus der Ungarnschlacht, etwa der Tod von Ulrichs Verwandten, kaum einmal, vom Drama abgesehen, als Vorwurf genommen werden. Die Literatur über den hl. Ulrich ist fast ausschließlich Erbauungsliteratur, und bei dieser Gattung kommt es weniger an auf poetischen Reiz und dramatischen Effekt, nicht so sehr auch auf historische Realität und biographische Information, sondern auf das Exempelhafte einer Gestalt und ihrer Mittlerrolle zwischen dem Menschen in seiner täglichen Not und dem hilfreichen, aber doch verborgenen Gott. So haben unsere poetae wohl recht getan, wenn sie St. Ulrich schlicht Bischof und Seelsorger bleiben ließen und ihn nicht zum Romanhelden machten.⁴¹

⁴⁰ Dieser Abschnitt aus der Vita hier zitiert nach Friedrich Zoepfl, Der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg. In: *Bavaria Sancta*, hrsg. von Georg Schwaiger. Regensburg 1970, I, 206; vgl. auch Friedrich Zoepfl, Die gesicherten Aufenthaltsorte des hl. Udalrich. In: *Jubiläumsjahrbuch 2. Folge*, Augsburg 1955. In der ersten deutschen Prosabearbeitung der Ulrichslegende (s. Anm. 7) lautet der Bericht (cap. 34, Z. 1250–1262) „wie sant Vlrich jm Algew ain kirchen weicht. Ains tags do sant Vlrich von amptes wegen jn das Algew woltkom en, fuogten sich etlich auß dem Algew sein vndertan zuo jm vnd clagten, wie sy vnd jr elter ain kirchen vorlängest hetten gepawen, aber von jr armout vnd bös wegs wegen hetten sy kain bischoff mügen haben, jr kirchen zuo weichen. sant Vlrich antwürt: ‚mügt jr haben, das zuo der weich nottürftig ist?‘ die vndertan antwurten: ‚ja‘. do sprach sant Vlrich zuo jnen: ‚so gangt haim vnd beraitend all nottürft zuo vnd schickt mir ain fuorer zuo, so will ich morgen komen vnd ewer kirchen weichen‘. als die kirch geweicht ward, da wolten die vndertan sant Vlrich begaben. sant Vlrich wolt aber nichtz nemen vnd hieß solichs jr nottürft vnd gotzdienst behalten.“

⁴¹ Eine vollständige Bibliographie zu diesem Thema ist in Vorbereitung. Weitere Hinweise sind sehr willkommen. Ein kleiner Beitrag über St. Ulrich in der Literatur ist auch erschienen in der Festschrift der Augsburgener Kath. Kirchenzeitung zum Ulrichsjubiläum 1973.